

Den Tod begreifen dürfen

Zwei Mal hatte ich in den letzten Wochen den Tipp gegeben und zwei Mal haben es Angehörige mit sehr positiven Erfahrungen praktiziert: Nach dem Tod eines lieben Familienmitglieds wurde der liebevoll zurecht gemachte Leichnam mehrere Tage zu Hause belassen. In einem sonst im Tagesablauf nicht benötigten Zimmer ruhte der Verstorbene in einem Bett; das Zimmer war mit einem Kreuz, mit Blumen und einer Kerze geschmückt. Nichts wurde verändert im Raum. Ein Mensch wurde nicht plötzlich der Familie „durch den Tod entrissen“. Nicht musste die Leiche möglichst schnell aus dem Haus: Über Tage hatten die Zurückgebliebenen Gelegenheit, immer mal wieder in das Zimmer zu gehen, allein oder gemeinsam beim Verstorbenen sitzen zu können, Bilder und Erlebnisse Revue passieren zu lassen, fröhliche und ernste Geschichten aus dem Leben zu erzählen, die Hand und das Gesicht zu streicheln und dem lieben Menschen hautnah nah zu sein.

Gerade im allerersten Moment des Todes könnte Manchen die Vorstellung erschrecken, einen Toten über Nacht zu Hause zu haben oder gar mehrere Tage in der Nähe zu wissen. Aber wie soll man den Tod denn „begreifen“, wenn der Körper so Hals über Kopf aus dem Haus entfernt wird? Wie soll man Kindern den Tod der Großeltern „nahe“ bringen können, wenn die Verstorbenen weit weg in der kalten Leichenhalle liegen? Wie sollen entfernt wohnende, aber innerlich sehr empfindlich Betroffene dieses Sterben verarbeiten, wenn sie nichts mehr sehen und „erfassen“ dürfen, gerade wo sie die letzte Phase und das eigentliche Sterben nicht miterlebt haben? Ich selbst bin dankbar für die Erfahrung als Siebenjähriger, als ich den Tod meiner Oma zu Hause erlebt und dann mit Vater in den nächsten Tagen öfter vorne im Zimmer am Sarg gestanden habe.

Unsere Bestatter sind einfühlsam genug, einer solchen Bitte der Familie nachzukommen, wenn die medizinischen Voraussetzungen erfüllt sind. Mehrfach habe ich in den vergangenen Jahren nach entsprechenden Prüfungen auch schon eine Aufbahrung zu Hause bis zum Beerdigungstag erlebt.

Genauso, wie wir hoffentlich mit Aufmerksamkeit die öffentliche Diskussion verfolgen, dass wir Menschen beim Sterben richtig handfest begleiten und uns ihrer wegen unserer oder ihrer Schmerzen nicht kurzfristig entledigen, können wir ebenso nach dem Tod für die ersten Tage der Trauer menschliche Wege des Begreifen-Könnens schaffen. Das gilt gerade für Kinder, die nie einen Toten gesehen haben und wirklich erst langsam „herangeführt“ werden müssen. Niemals soll man ein Kind zwingen, Tote anzuschauen. Oft wird erst nach Tagen der Wunsch wach und die Schwellenangst besiegt.

Das Unbegreifliche des Todes im eigenen Haus auszuhalten, ist auch ein Zeugnis des bewussten Glaubens an die erwartete Auferstehung. Wer dem Tod nicht die Macht lässt, die Bande der Liebe entgültig zu zertrennen, lässt die Kraft der Auferstehung Jesu an dem lieben Menschen wirksam werden und glaubt nicht an die Trennungslinie zwischen Leben und Tod: Verstorbene sind nicht irgendwie weg, sie bleiben – wenn auch anders – anwesend.

Niemand soll hier kritisiert werden, der so etwas nicht machen will oder es von seinen Möglichkeiten zu Hause oder von der inneren Einstellung her nicht kann. Aber vielleicht können wir mehr „Raum“ schaffen, den Tod wirklich selbst begreifen zu dürfen und ihn anderen begreifbar zu machen.

Alois van Doornick, Pastor an St. Antonius und St. Quirinus